

„Russland war immer eine Bedrohung“

Der schwedische Botschafter Per Thöresson über Politik in Berlin, die Ratspräsidentschaft, die Nato, den Krieg in der Ukraine und die Thüringer Bratwurst

Fabian Klaus

Weimar/Erfurt. Im Rahmen der schwedischen Ratspräsidentschaft hat der schwedische Botschafter in Deutschland, Per Thöresson, alle Bundesländer besucht. In Weimar sprach er beim Industrieclub und zuvor in Erfurt mit der Thüringer Europaabgeordneten Marion Walsmann (CDU) und den Mitgliedern des Europaausschuss im Landtag. Im Interview mit dieser Redaktion steht er Rede und Antwort:

Ihre Deutschland-Tour endet in Thüringen. Wie kommt es dazu?

Nicht ganz. Berlin bleibt noch. Aber das ist für mich ja kein Besuch. Ich wollte überall in den Landtagen mit den EU-Ausschüssen ins Gespräch kommen und das hat heute in Thüringen funktioniert.

Seit 2017 sind Sie Botschafter Schwedens in Deutschland. Haben Sie im Rahmen ihrer aktuellen Tour durch das Land Neues kennengelernt?

Ich habe Deutschland ein bisschen anders kennengelernt. Wenn man, wie ich, in Berlin ist und mit Ministern, Staatssekretären und anderen Politikern spricht, dann ist das schon ein bisschen wie in einer Bubble.

Die berühmte Berliner Blase.

Genau. Dort hört man wenig abweichende Meinungen und eigentlich haben alle die gleichen Perspektiven. Wenn man in den Bundesländern die gleichen Gespräche führt, dann kommen ganz andere Perspektiven zum Vorschein. Für uns als Botschaft ist es großartig, das dann in unsere Arbeit einzubauen.

Können Sie aus Ihren Gesprächen in Thüringen etwas mitnehmen?

Ich habe hier festgestellt, dass es ein großes Interesse an grünem Wasserstoff gibt. Ebenso für den Holzbau. In Schweden haben wir da eine lange Erfahrung. Hier steht mittlerweile mit 20 Stockwerken das zweithöchste Holzgebäude der Welt. Und die Methode, die wir in Schweden verfolgen, um die Emissionen in der Industrie zu reduzieren, basiert auf Freiwilligkeit. Die Initiative heißt „Fossilfreies Schweden“.

Sie knebeln die Unternehmen in Ihrem Land also besonders stark.

Ganz im Gegenteil. Die Firmen sind die Treiber der Initiative. Die wollen strengere Regeln, weil sie sich davon einen Wettbewerbsvorteil versprechen und größere Profite.



Der schwedische Botschafter Per Thöresson

FABIAN KLAUS

Schweden setzt allerdings im Gegensatz zu Deutschland weiter auf Kernkraft.

Ja, das ist ein Teil unseres Energiemixes.

Kein kleiner Teil.

Vor allem haben wir viel Wasserkraft. 40 Prozent kommt aus Wasser, 20 Prozent aus Wind, zehn Prozent aus Bio und Solar und 30 Prozent dann aus Kernkraft.

Das ist also die zweitstärkste Säule im Energiemix. Deutschland hat gerade seine Kraftwerke abgeschaltet. Welcher Weg ist der bessere?

Das kann ich nicht beurteilen. Aber man muss ja in Betracht ziehen, dass wir in Schweden schon ein Endlager haben. Das war kein Kampf. Drei Kommunen haben sich beworben und Forsmark hat es bekommen. Dort ist man sehr froh, weil Arbeitsplätze entstehen und man ist, überzeugt, dort die sicherste Verwahrung zu haben.

In Deutschland diskutieren wir gera-

de über die Wärmepumpe in Eigenheimen. In Schweden ist das kein Thema – da gibt es diese Wärmepumpen fast überall. Wie haben Sie Ihre Bevölkerung davon überzeugt?

(lacht) Das ist gar nicht so schwierig. Wir haben schon 1991 eine CO₂-Steuer eingeführt und viele haben sich bereits nach der Ölkrise in den 1970er-Jahren überlegt, ob es nicht eine bessere Lösung gibt und umgestellt. Seit der CO₂-Steuer gibt es kaum noch Haushalte, die auf fossile Energie setzen.

Auch die schwedische Wärmepumpe gibt es nicht zum Nulltarif.

Unsere CO₂-Steuer liegt inzwischen bei fast 150 Euro. Da ist es zum Teil einfach günstiger, nicht mit Öl zu heizen.

Wie kann denn der schwedische Nato-Beitritt noch gelingen?

Ich denke, er gelingt. Wir haben mit der Türkei ein Memorandum ausgehandelt, wo wir uns verpflichten, gewisse Dinge zu erfüllen. Wir sind jetzt der Meinung, dass wir das ge-

tan haben. Wir haben Auslieferung gemäß Europarecht und schwedischem Recht von Gerichten geprüft, unsere Politik bezüglich Waffenlieferungen geändert, weil wir jetzt mit einem Bündnispartner und nicht mit einem Drittstaat reden und ein Gesetz verabschiedet, das schon vorbereitet war und es verbietet, Mitglied in einer terroristischen Vereinigung zu sein. Wir denken, dass wir damit getan haben, wozu wir uns verpflichtet haben und hoffen, bis zum Treffen in Vilnius im Juni Mitglied zu werden.

Ihre Nato-Bewerbung zusammen mit Finnland hat auch dazu geführt, dass Russland plötzlich Schweden und Finnland als „legitime Ziele“ für sich definiert hat. Wie bedrohlich ist die Situation?

Man muss mit einer gewissen Ernsthaftigkeit prüfen, was die Russen sagen. Für uns war Russland immer mehr eine Bedrohung als für Deutschland. Unsere letzten Kriege vor 200 Jahren waren gegen Russland. Wir haben keine direkte Grenze, teilen aber die Ostsee. Seit zehn Jahren üben die Russen hier aggressiv. Da hat sich nicht viel geändert. Aber wir wissen natürlich auch, dass die russische Armee gerade anderswo sehr beschäftigt ist.

In der Ukraine, wo Russland vor mehr als einem Jahr einmarschiert ist. Wie groß sollte die militärische Unterstützung für die Ukraine sein?

So groß wie möglich. Die Ukraine kämpft diesen Krieg nicht nur, um ihr Territorium und ihre Freiheit zu schützen, sondern auch, um die europäische Sicherheitsordnung, unsere Werte und eine Welt, wo Völkerrecht herrscht und nicht das Recht des Stärkeren zu schützen. Wir sollten deshalb der Ukraine so viel militärische, humanitäre, finanzielle und politische Unterstützung zuteilwerden lassen wie möglich.

Ist bei Kampfjetlieferungen eine Grenze erreicht?

Wir haben da keine Einwände, wir können nur selbst keine liefern.

Weil?

Wir haben gute Flugzeuge. Aber wir brauchen die für unsere eigene Sicherheit gerade jetzt, wo wir immer noch nicht Mitglied der Nato sind.

Wie war die Bratwurst am Fuße des Erfurter Doms?

Hervorragend. Thüringer Rostbratwurst ist das Beste, was man essen kann.